

Liebe Mitglieder des Vereins Freunde des Kunstseminars — Liebe Kunstinteressierte

Den Umzug des Kunstseminars an den Grimselweg 8 in Luzern mit der gleichzeitigen Zusammenführung von Schule, Atelier und Stiftung Kutra-Hauri unter einem Dach nehme ich zum Anlass, eine alte Gepflogenheit am Kunstseminar wieder aufzunehmen und überreiche Ihnen nach fast acht Jahren Unterbruch die 16. Nummer des KaltWarm, mit der Absicht, in regelmässiger Unregelmässigkeit wiederum aus dem Leben des Kunstseminars zu berichten.

Diese Nummer widme ich einem der grossen Erneuerer der Schweizer Alpenmalerei, Giovanni Segantini, dessen Werk eine 20-köpfige Reisegruppe im vergangenen Oktober in St. Moritz begegnen durfte. Die Idee zu dieser Reise kam von unserer Vereinspräsidentin, Christina Arpagaus, die den Vereinsmitgliedern ihre Heimat, das Oberengadin, aber auch das Bergell und den Ort aller Engadiner Sehnsüchte, den Comersee, näher bringen wollte.

Mit dem Bergell unweigerlich verbunden ist die Künstlerdynastie der Giacometti, der die Reisegruppe in Stampa, aber auch im Bündner Kunstmuseum nachspürte. Diesen Künstlern wird das nächste KaltWarm gehören. Nur von Leben und Werk von Giovanni Segantini werde ich in dieser Nummer berichten. Nichts erzähle ich hier von der wunderbaren Gartenanlage der Villa Carlotta, dem Städtchen Bellagio mit dem Charme des Fin de siècle, den drei romanischen Kirchen Santa Maria del Tiglio in Gravedona, Santa Maria in Pontresina und Sankt Peter in Mistail, dem Renaissance Palast Vertemate in Piuro, dem Palazzo Salis mit seinem Barockgarten in Soglio, oder vom unglaublichen Panorama auf Muottas Muragl—Schmuckstücke, die ebenfalls zu den Höhepunkten der Reise gehörten. Diesen können Sie jedoch in der Diashow, die Hanspeter Köppli im Anschluss an die GV vom 15. März 2019 präsentieren wird, begegnen. Wir freuen uns auf Sie!

Ursula Gut Köppli

Giovanni Segantini – Maler des Engadiner Lichts



Das Segantini Museum in St. Moritz

Hoch über dem See, am südwestlichen Rand von St. Moritz, von Lärchen umgeben, steht ein imposanter Zentralbau aus groben Bruchsteinquadern. Bereits seit hundert Jahren steht das auffällige Haus, das an ein Mausoleum erinnert dort, zu Ehren des 1899 verstorbenen Malers Giovanni Segantini.

Inspirationsquelle für den Erbauer des Gebäudes, den St. Moritzer Architekten Nicolaus Hartmann, war der monumentale Pavillon, den Segantini für die Weltausstellung von 1900 entworfen hatte. Ein gigantisches Rundbild mit dem einmaligen Engadiner Panorama, mit einem künstlichen Berg in der Mitte, mit echten Bäumen, Felsen und Wasserfällen, mit weidenden Kühen und Alphorn spielenden Hirten sollte er beherbergen. Die Kosten dafür stiegen ins Unermessliche, die Geldgeber waren schockiert und zogen sich zurück. Realisieren liess sich lediglich das imposante Alpentriptychon, das an der Weltausstellung im italienischen Pavillon zu sehen war und heute in der Kuppel des Segantini Museums den krönenden Abschluss eines Museumsrundgangs bildet.

Dem Museum gegenüber, auf

dem 2731m hohen Schafberg hoch über Pontresina war Segantini am 28.9.1899 überraschend an den Folgen einer Blinddarmentzündung gestorben. „Voglio vedere le mie montagne!“ sollen seine letzten Worte gewesen sein. Mit einem Blick auf die geliebte Landschaft ging das Leben eines Malers zu Ende, den es immer hin zur Natur, zu den Bergen, zum Licht gezogen hatte.

Nur neun Jahre nach Segantinis Tod war das Museum 1908 feierlich eröffnet worden und zeugt damit von der grossen Verehrung und Wertschätzung, die dem Erneuerer der Alpenmalerei um 1900 in halb Europa entgegengebracht worden war. Segantini war zu Lebzeiten ein gefeierter Maler. Er war an der ersten Biennale in Venedig und an der Weltausstellung in Paris vertreten. Er beteiligte sich an allen Sezessionen von Wien über München bis Berlin. Museen warben in jenen Jahren um seine Bilder – bis der Künstler mit dem Ausbruch des ersten Weltkriegs langsam in Vergessenheit geriet. Als zu romantisch, zu idyllisch, zu konservativ wurden seine Bilder nun angeschaut.

Nur wenige Museen zeigen heute eine umfassende Sammlung von Werken Segantinis: die Galleria d'Arte Moderna in Mailand, das Kunsthaus Zürich und das Segantini Museum in St. Moritz. Kommen Sie nun mit auf einen Spaziergang durch dieses Haus in St. Moritz und tauchen Sie anhand einiger Bildbeschreibungen ein in Leben und Werk Segantinis.

gen ein in Leben und Werk Segantinis.

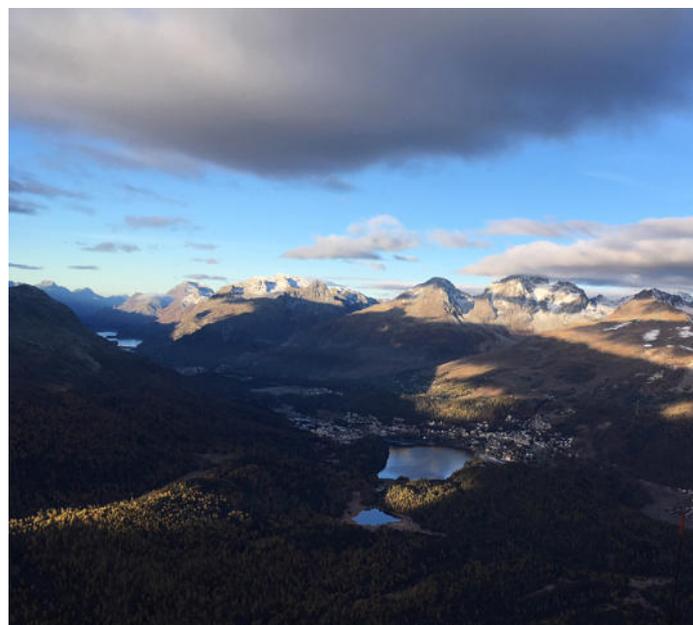
Am 15. Januar 1858 war Giovanni Segantini als Sohn eines Strassenhändlers in Arco geboren worden. Nach dem frühen Tod



Der Chor der Kirche von Sant'Antonio (Coro di St. Antonio), 1879, 119 x 85 cm, Öl auf Leinwand, ©

seiner Mutter, erlebte der kleine Giovanni bei seiner Halbschwester in Mailand bedrückende Kinderjahre und kam, nachdem er auf den Strassen Mailands verwaorlost aufgegriffen worden war, in eine Erziehungsanstalt, wo er als Schuhmacher ausgebildet und seine zeichnerische Begabung entdeckt wurde. Als Jugendlicher half er im Foto- und Drogeriegeschäft seines Halbbruders aus und arbeitete als Gehilfe bei einem Dekorationsmaler. Neben seiner Arbeit belegte er Kurse in Malerei und Ornamentik an der Akademie Brera in Mailand und feierte mit 19 Jahren mit dem Bild „Der Chor der Kirche von Sant'Antonio“, das von seinem grossen zeichnerischen und malerischen Talent und seinem ausgeprägten Sinn für das Licht zeugt, einen ersten Erfolg.

Segantini lernte den Mailänder Kunsthändler Vittore Grubicy kennen, der ihm Mal-Aufträge für das Mailänder Grossbürgertum verschaffte, ihn stets über die neuesten Strömungen in der Malerei informierte und ihm zu einem lebenslangen Freund wurde. Wie viele Maler seiner Zeit hatte Segantini schon bald das Stadtleben und die starren Regeln der Mal-Akademie mit ihren religiösen und mythologischen Motivvorgaben satt. Er war auf der Suche nach Ursprünglichkeit, nach Szenen des einfachen, bäuerlichen Alltags und zog gemein-



Blick vom Schafberg

Giovanni Segantini – Maler des Engadiner Lichts



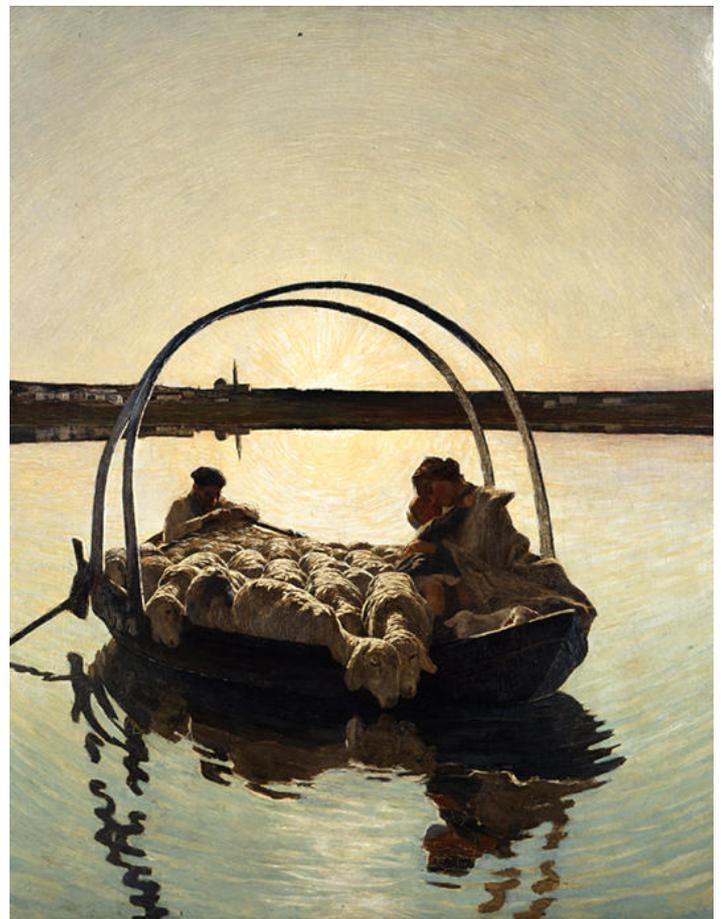
Frühmesse (A messa prima), 1884-1886, 108 x 211 cm, Öl auf Leinwand, ©

sam mit seiner Frau Luigia (Bice) Bugatti 1881 in die Brianza, eine Seenlandschaft zwischen Mailand und Como. Hier entstanden vom religiösen Landleben geprägte Bilder, die wie jene der Mailänderzeit noch ganz der traditionellen Malerei verpflichtet sind. In seinem Bild „Frühmesse“ zeigt der Maler aber schon seinen ausgesprochenen Sinn für aussergewöhnliche Kompositionen und seine Liebe zum Symbolismus. Als Hauptmotiv des grossformatigen Bildes setzt er nicht die Kirche selbst, sondern rückt eine barocke Treppe, die zur Kirche hinaufführt ins Zentrum des Bildes, eine Treppe mit ausgetretenen Stufen und verwiterten Balustraden, die er in ihrer vollen Plastizität malt. Die Kirche selbst ist am linken Bildrand kaum auszumachen und es scheint, als ob die Treppe direkt in den Himmel führe. Über die ganze architektonische Treppenszenerie ergiesst sich ein unendlich blauer, lichter, von hohen Zirren fein überzogener Morgenhimmel. Das Brevier in den auf den Rücken gelegten Händen haltend schreitet als einziges menschliches Wesen ein Priester in seiner schwarzen Soutane, mit breitrempeligem Hut, gedankenverloren die Treppe hoch. Nur den dunklen Oberkörper des Gottesmannes lässt der Maler über die Treppe in den Himmel hinaufragen und macht ihn so zur einzigen Verbindung der irdischen Sphäre mit jener des Überirdischen. Nur fünf Jahre hielt es Segantini in der Brianza. Der Landschaft überdrüssig ging er für ein halbes Jahr nach Mailand zurück, um im Sommer 1886 gemeinsam mit seiner Frau Bice zu Fuss und per Postkutsche eine Reise durch das Puschlav und das Oberengadin nach Savognin zu unternehmen. Ziel seiner Reise war die Viamalaslucht, von der er Faszinierendes gehört hatte und die er unbedingt sehen wollte. Er machte im Hotel Pianta in Savognin einen Zwischenhalt und

war von der Landschaft so begeistert, dass er bleiben wollte. „Que paradiso!“ soll er beim Anblick des Licht durchfluteten Hochtales gerufen haben. „Non vado piu oltre, resto qui!“ Bis 1894 sollte Savognin für die sechsköpfige Familie zum neuen Lebensmittelpunkt werden. In seinem 14 Zimmer zählenden Haus empfing Segantini viele Gäste. Einer der ersten war sein Mailänder Kunsthändler Grubicy, der ihn über die neusten künstlerischen Strömungen in Frankreich orientierte und ihm Bilder von Georges Seurat beschrieb. Segantini vertiefte sich in verschiedene Farbtheorien und war fasziniert von der Idee, Farben nicht mehr auf der Palette zu mischen, sondern sie rein nebeneinander aufzutragen, so dass sie sich erst im Auge des Betrachters mischten. Ohne ein originales Bild von Seurat gesehen zu haben, entwickelte er seine eigene Technik: in allerfeinsten langgezogenen Pinselstrichen trug er die einzelnen Farben ungemischt nebeneinander auf. „Je reiner die Farben sind, die wir auf die Leinwand bringen, umso besser führen wir unser Gemälde dem Licht, der Luft und der Wirklichkeit entgegen“, sagte er. Während Seurat mit Punkten arbeitete, setzte Segantini Pinselstriche dicht nebeneinander. Seurat abstrahierte Figuren und Landschaft, Segantini blieb realistisch, plastisch. Sein Ziel war es, Stimmungslandschaften zu schaffen, die den Betrachter emotional berühren sollten. (Vergleich siehe Box auf der letzten Seite.) Ein Bild, das diese Übergangszeit von der Brianza nach Savognin, von der alten, dunkeltonigen Malerei hin zum Divisionismus wunderbar beschreibt, ist das Werk mit dem Titel „Ave Maria a trasbordo“, das Segantini 1886, kurz nach seiner Ankunft in Savognin malte. Schon zwei Jahre zuvor hatte er dasselbe Motiv gemalt, das ein kurz nach Sonnenuntergang auf

dem See ruhendes Boot zeigt, in dessen Bug eine junge Mutter mit ihrem schlafenden Kind sitzt. Der Mann im Heck lässt die Ruder für ein paar Minuten ruhen, die Menschen unterbrechen ihre Fahrt und verharren Gott ergeben im Gebet, während die Glocken des nahen Kirchturms zum Angelus rufen. Zwischen dem Paar drängt sich Leib an Leib die kleine Schafherde. Der idyllischen Szenerie mit ihrer Ruhe und Ausgewogenheit, ihrer Verbundenheit von Mensch und Natur, ihrer friedvollen Stimmung mutet etwas Sakrales an. Kein Wunder, dass das „Ave Maria a trasbordo“ zu den populärsten Bildern Segantinis zählt und in zahlreichen Reproduktionen unter die Leute gebracht wurde. Segantini nimmt in diesem Bild bewusst ein altes Motiv wieder auf, verändert jedoch seine Malweise und hält Himmel und Wasser seinen neusten Erkenntnissen entsprechend in divisionistischer Technik fest: in lang gezogenen Pinselstrichen setzt er die ungemischten Farben ganz eng aneinander. Von der Sonne gehen feine Strahlen aus, die oberhalb des Schiffgestänges halbkreisförmig verlaufen, während die Handschrift im Wasser den Kreis vollendet und den Blick des Betrachters ganz gezielt auf den

Sonnenuntergang und das davor liegende Boot, das sich im Wasser spiegelt, lenkt. Während Segantini Himmel und Wasser bereits in divisionistischer Technik malt, hält er sich beim Malen von Land, Boot, Schafen und Menschen noch ganz an die bewährte, flächige dunkeltonige Technik mit ihren schweren, schwarzen Schatten. Ganz befreit vom Ballast der alten akademischen Malerei malt er 1890 mit dem Bild „Rückkehr vom Wald“ eine eindringliche winterliche Szene, in der er eine alte Bäuerin einen Schlitten mit riesigem Wurzelwerk durch den knirschenden Schnee ins Dorf ziehen lässt. Es ist kalt, sehr kalt. Die wärmende Sonne ist bereits hinter dem Horizont verschwunden, Mensch und Natur sind in ein stimmungsvolles, dämmeriges Licht getaucht. Im nahen Dorf leuchten zart die ersten Lichter. Wie in andern Bildern braucht Segantini auch hier sein bewährtes Kompositionsprinzip: Das Wechselspiel zwischen der Betonung der Horizontalen in der Landschaft und der Diagonalen mit Schlitten und Weg. Senkrechte Akzente setzt er mit der Figur der Bäuerin und dem überdimensioniert hohen Helm des Kirchturms, den er als Einziges keck über den Horizont ragen



Ave Maria bei der Überfahrt (Ave Maria a trasbordo), 1886, Öl auf Leinwand, 120 x 93 cm, Segantini Museum St. Moritz

Giovanni Segantini – Maler des Engadiner Lichts

lässt. Dominant in Szene setzt er auch die Wurzeln auf dem Schlitten, die er in ihrer ganzen Materialität wiedergibt. Nicht etwa Reisig oder Fallholz lässt er die Bäuerin auf ihrem Schlitten nach Hause ziehen, sondern ganze, ausgegrabene Wurzelstöcke, die er als kraftvolle, in sich verschlungene Schnüre malt und sie so zu Metaphern für das Wiedererwachen des Lebens am Ende des langen Winters macht.

Dieses wieder erstandene Leben malt er dann 1891 im Bild „Mittag in den Alpen“ in seiner ganzen Fülle. Nun ist nichts mehr zu sehen von den fein abgestuften Grau- und Brauntönen des winterlichen Bildes, jetzt zeigt sich die sommerliche Landschaft in ihrem vollen Kolorit. Das Leben hat über den Tod gesiegt, die Wärme die Kälte überwunden. In gleisendem Sonnenlicht, vor dem Schnee der hohen Berge über denen sich ein tiefblauer Himmel erhebt, steht die junge Hirtin selbstbewusst da, in bodenlangem blauem Kleid und hellem Strohhut, einen gekrümmten Stock in der linken, die rechte Hand schützend an die Hutkrempe gelegt und den Blick in die Ferne gerichtet. Sie ist die Dominante dieses Bildes, die einzige Senkrechte in diesem sonst horizontal betonten Bild. Gekonnt komponiert Segantini die Figur in die Landschaft, nur der Kopf der Hirtin erhebt sich über den tief liegenden Horizont, an einer winzigen Stelle trifft das Blau des Kleides auf das Blau des Himmels. Die Schafe am rechten Bildrand, um die sich die Hirtin nicht zu kümmern scheint, sind angeschnitten, erscheinen als etwas Beiläufiges. Baba, Barbara Uffer, sein junges Kindermädchen und seine Hausangestellte ist ihm hier Modell gestanden. Sie ist für Segantini der Typ der Bäuerin, der Schafhirtin schlechthin und wird ihm noch oft Modell stehen müssen. Die junge Savogninerin blieb den Segantinis auch treu, als die-

se 1894 über den Julier nach Maloja ziehen mussten, da Segantinis grossbürgerlicher Lebensstil die Familie zum Verlassen Savognins zwang. Trotz guten Bilderverkäufen zu stattlichen Preisen reichte das Geld nie. Wieder einmal belagerten Steuereintreiber und Gläubiger Segantinis Haus. Er beschloss vor ihnen nach Maloja zu fliehen, wo er sich im Chalet Kuoni niederliess. Hier war es noch einsamer als in Savognin, hier konnte er wieder völlig ungestört arbeiten, um noch tiefer in die Geheimnisse der Natur einzutauchen: „In dieser Gegend hört man noch nicht den Pfiff der Lokomotive, nicht einmal den Klang der Glocken. Immerwährende Stille, die bloss durch das Brausen des Windes und das Bellen der Hunde gestört ist, ist hier heimisch“, schrieb er begeistert.

Ab dem Jahre 1896 verbrachte der Maler in Maloja nur noch die angenehmen Sommermonate, währenddem er in den kalten Wintermonaten im Palazzo Salis im sonnigen und tiefer gelegenen Soglio unterkam.

Segantini war fasziniert von der Oberengadiner Landschaft und schuf mit dem Alpentriptychon sein Vermächtnis. Keine Leinwand war ihm zu gross, um sie nicht im Freien aufzustellen, um sie selbst 1000 Höhenmeter hinaufzutragen und tage-, wochen-, monate-, ja jahrelang minutiös mit seinen feinen kommaartigen Pinselstrichen zu bearbeiten, eine Technik, die es ihm erlaubte, nicht nur eine leuchtende Farbigkeit zu erzielen und das Flirren des Lichts einzufangen. Er benützte sie auch dazu, Felsen, Menschen, Tieren und Pflanzen Materialität zu verleihen, indem er seine Pinselführung der jeweiligen Struktur des Gegenstandes anpasste.

So stellte er auch im September 1899 oben auf dem Schafberg auf 2700 m Höhe seine Staffelei



Mittag in den Alpen (Mezzogiorno sulle alpi), 1891, Öl auf LW, 77 x 71 cm, ©

auf, um am Mittelbild seiner Trilogie, der „Natur“, die letzten Pinselstriche zu setzen. Die Sonne ist hinter den Bergen verschwunden, die letzten Sonnenstrahlen tauchen den unendlich weiten Himmel, der weit mehr als die Hälfte des Bildes einnimmt, in einen gelben Strahlenkranz. Fast ebenmässig verläuft im goldenen Schnitt der gebirgige Horizont, davor erstreckt sich die einmalige Oberengadiner Seenlandschaft. Auf einer weiten Hochebene schreitend, einer Ebene, die es auf dieser Höhe in der Realität so nicht gibt, treibt der Bauer im schattigen Vordergrund seine Kühe stallwärts. Die Bäuerin, Kalb und Mutterkuh folgen ihm in einigem Abstand. Das Tagwerk ist getan - Friede senkt sich über Mensch und Natur, alles ist eins, aufgehoben im Sein.

Ebenso friedlich ist die Stimmung auf dem ersten Bild des Alpentriptychons, das nach Segantinis eigenen Worten nichts anderes als das Leben aller Dinge darstellt, die ihre Wurzeln in der Erde haben. So präsentiert der mächtige Baum am linken Bildrand stolz sein riesiges Wurzelwerk, die Mutter mit ihrem Kind sitzt versunken auf dem knorrigem Strunk, während der Bauer ein verirrtes Kalb mit Stockschlägen der Herde zutreibt und zwei Mütter mit ihren Kindern auf dem Rücken des Weges kommen. Im Tümpel spiegelt sich der Mond, nur noch die hohen Berge der Scioragruppe und der Bondascagletscher sind von den

Strahlen der Abendsonne beleuchtet. Mensch und Tier sind klein und unscheinbar im Glanz der sie umgebenden majestätischen Bergeller Bergwelt, eine Welt, die Segantini fasziniert und die er von Soglio aus täglich erleben kann. Er kann nicht anders, als sie zu malen, denn für ihn ist klar, dass es dem Menschen nur gut geht, wenn er in harmonischem Einklang mit der Natur lebt, eingebettet in den Wechsel von Tag und Nacht, den Zyklus der Jahreszeiten und das genügsame Leben zwischen Geburt und Tod. Über allem aber stehen für Segantini das Licht und die Berge als Träger dieses Lichts. Noch lighter als die Berge malt Segantini im dritten Bild des Alpentriptychons, das er mit dem Titel „Der Tod“ versieht, nur noch das fantastische, überirdisch wirkende Wolkengebilde, das über dem Gipfel des Piz Duan wie eine gelblich-weiße Kugel schwebt. Es herrscht tiefster Winter auf Maloja, die eisige Kälte hat das Land fest im Griff, der Schnee als Symbol des Todes ist omnipräsent. Drei dunkel gekleidete Frauen und ein Kind warten mit gesenkten Häuptern unscheinbar im Vordergrund. Ein in Tücher gewickelter Leichnam wird aus dem schlichten Haus am rechten Bildrand zum Schlitten getragen. Nur skizzenhaft angedeutet steht ein Pferd davor. Holzpfähle markieren den Weg, der mit zwei Kehren ins Zentrum des Bildes führt, hinaus aus den kalten bläulichen Schatten der Ebene, hinein ins wärmende



Rückkehr vom Wald (Ritorno dal bosco), 1890, Öl auf Leinwand, 64 x 95 cm, ©

Giovanni Segantini – Maler des Engadiner Lichts



Alpentriptychon: Werden — das Leben (La vita), 1896-1899: Öl auf Leinwand, 190 x 322 cm, Segantini Museum St. Moritz



Alpentriptychon: Sein — die Natur (La natura), 1897-1899: Öl auf Leinwand, 235 x 403 cm, Segantini Museum St. Moritz



Alpentriptychon: Tod — das Vergehen (La Morte), 1896-1899, Öl auf Leinwand, 190 x 322 cm, Segantini Museum St. Moritz

Licht der von den ersten Sonnenstrahlen erleuchteten Wolken und Berggipfel. Viele Kunsthistoriker halten das Bild für unvollendet, ist das Pferd vor dem Schlitten doch nur skizziert und nicht ausgearbeitet. Würde die ganze Trauerszene noch genau so wenig erzählerisch und vollkommen ins Bildganze integriert wirken, hätte Segantini das Pferd ausgemalt? Ich glaube es kaum. Doch entscheiden Sie selbst!

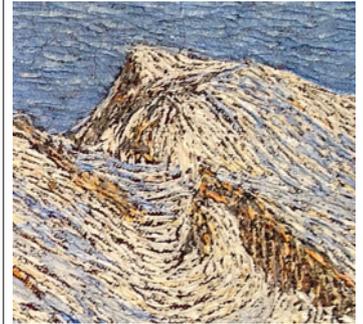
Soglio, Maloja und der Schafberg wurden zu Segantinis letzten Freilicht-Ateliers. «Ich strebte immer weiter hinauf in die Höhen», hatte er einst gesagt. „Von den Hügeln ging

ich zu den Bergen unter die Bauern, die Hirten, zu den Bewohnern des Hochgebirges, zu ihren Hütten und Ländern.“ Segantinis Geburtsort Arco am Gardasee liegt 91m über Meer, die Segantini Hütte, wo er 41-jährig starb, auf 2731 m. Höher hinauf geht's nur noch himmelwärts.

Die nächste Ausgabe des Kalt-Warm wird der Künstler-Dynastie der Giacometti gewidmet sein. Zwischen Giovanni Giacometti, dem Ältesten unter den Giacometti Künstlern und Giovanni Segantini kam es im Jahre 1894 zu einer Begegnung, die für Giovanni Giacometti zu

einer Offenbarung werden sollte. Begeistert schrieb er darauf an seinen Freund Cuno Amiet: „Ich habe (...) noch nie einen blauen Himmel gesehen, der wie der seine gemalt wäre. Er ist nicht, wie ich es in Italien habe machen sehen, mit einem in blaue Farbe eingetauchten Pinsel gemalt und mit dem Wischer geglättet. Es sind kleine, fette, in tausend Farben vibrierende Pinselstriche.“ Segantini wurde für Giovanni Giacometti Mentor und Freund zugleich. Während 10 Jahren setzte sich Giacometti intensiv mit dem Divisionismus seines Lehrers auseinander, so dass es Giacometti nach Segantinis plötzlichem Tod gelang, das von seinem Lehrer begonnene Bild „Le due madri“, das im Kunstmuseum Chur zu sehen ist, ganz in dessen Stil zu vollenden. Die Handschrift von Lehrer und Schüler in einem Bild vereint zu sehen, verlockt dazu zu ergründen, welche Teile des Bildes von wem stammen. Was meinen Sie? Einig sind sich die Experten darüber, dass die Bergkette von Segantini stammt, die Pinselstriche sind locker auf den dunkelroten Untergrund gesetzt, während die Landschaft mit Mensch und Tier im Vordergrund und der Himmel Giacometti zugeschrieben werden. Giacomettis Pinselstriche sind dicht und kompakt, erinnern an eine Stickerei und betonen die Plastizität. Die ganze Szenerie taucht er, wie so oft bei Segantini zu sehen, in den Schatten und die bereits untergegangene Sonne wirft nur noch ihre letzten Strahlen in den Abendhimmel. Die Vollendung dieses Bildes wird so zur letzten Hommage Giovanni Giacomettis an seinen verehrten Lehrer Segantini.

Divisionismus



Giovanni Segantini: Ausschnitt aus „Der Tod“ (1896-1899)

Pointilismus



George Seurat: Ausschnitt aus „Der Eiffelturm“ (1890)

Hinweis:

Vom 11. März bis Mitte Dezember 2019 wird das Segantini Museum in St. Moritz geschlossen sein. 120 Jahre nach Segantinis Tod gehen deshalb einige Bilder der Sammlung auf die Reise. Das Kunstmuseum St. Gallen stellt Werke Segantinis in Dialog mit zeitgenössischer Kunst, während das berühmte Alpentriptychon von Ende März bis anfangs November 2019 in zwei Ausstellungen im LAC in Lugano zu bewundern sein wird.



Giovanni Segantini und Giovanni Giacometti, Le due madri, 1899-1900, Öl auf Leinwand, 69 x 125 cm, Bündner Kunstmuseum Chur

In Farbe können Sie die Bilder dieser Ausgabe auf der Webseite des Vereins Freunde des Kunstseminars sehen:

www.kunstseminar.ch/verein

Impressum

Herausgeber: Verein Freunde des Kunstseminars
Text: Ursula Gut Köpfl
Bilder: Fondazione Cariplo Milano ©, Segantini Museum ©, Kunstmuseum Chur
Fotos: Segantini Museum, Segantini Hütte
Gestaltung: HPK Grafik Design